

ebenfalls zuerst als Grabenanlage angesprochen wurde. Mit zunehmender Ausdehnung der Grabungsfläche zeigte sich aber eine Trassierung, die der am Michelsberg sehr ähnlich war. Hinzu kam, daß in Bauerbach der „Graben“ mitten durch die Siedlung hindurchführte, ohne die übrigen Siedlungsspuren zu berühren. Erosionserscheinungen auf der Sohle des Befundes machten zusätzlich eine Interpretation als Wehranlage unwahrscheinlich. Fügt man Verlauf und verschiedene Beobachtungen während der Ausgrabung zusammen, kann in diesem Falle an der Deutung als Weg, der mitten durch das Dorf der Späthallstattzeit in das Tal hinabführte, kaum ein vernünftiger Zweifel bestehen (Abb. 5). Die Datierung ist hier durch Fundmaterial aus der Füllmasse eindeutig gesichert. Die Parallelität der Erscheinungen erlaubt nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens durchaus eine Übertragung der Ansprache auf die Beobachtungen am Michelsberg und damit wäre dort zum ersten Mal der Nachweis eines Weges aus der Jungsteinzeit auf Mineralböden in Baden gelungen.

Literatur:

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 48, 1967.

S. Reiter

Ein außergewöhnliches Gefäß aus dem Michelsberger Erdwerk von Bruchsal „Aue“

Unter dem ohnehin ausgesprochen vielfältigen Keramikmaterial von Bruchsal „Aue“ befindet sich ein vollständig erhaltenes Stück, das durch seine ungewöhnliche Form mit keinem anderen Gefäß in Bruchsal „Aue“ oder sogar innerhalb und außerhalb der Michelsberger Kultur zu vergleichen ist. Es besitzt eine langovale Grundform und an den schmalen Enden sind jeweils 2 Läppchen ausgezogen, die dann zusammen eine Öse bilden. Von seinen Materialeigenschaften und Verarbeitungstechniken her entspricht dieses Gefäß völlig der übrigen Keramik dieser Fundstelle (Abb. 1). Es besteht aus einem Ton mit wenigen organischen Bestandteilen, dem eine feine Sandmagerung beigemischt ist, ist relativ hart gebrannt und die Oberfläche sehr sorgfältig geglättet. Glättrillen irgendeiner Form sind nicht zu erkennen. Das Gefäß besitzt an seiner Oberfläche eine zwischen rotbraun und schwarz wechselnde Färbung, was zwar durchaus der Norm der Keramik dieser Fundstelle oder überhaupt von offen gebrannter Keramik entspricht. Auffällig ist jedoch die Tiefe des Schwarztons auf der Innenseite und im oberen Bereich der Außenseite und die scharfe Abgrenzung zum eher rötlichen Unterteil auf der Außenseite.

Die Anlage von Bruchsal „Aue“ besteht aus zwei parallelen Kreisabschnittsgräben, die ein nahezu fundleeres Areal begrenzen und einem einzelnen Quergraben, der an den äußeren Graben unmittelbar anschließt. Das fragliche Gefäß wurde in der untersten Schicht im Mittelteil des inneren Grabens gefunden, also in einer Tiefe, die heute noch knapp 2 m beträgt, die ursprünglich – bevor ein erheblicher Teil der Oberfläche der Erosion zum Opfer fiel – aber wesentlich größer gewesen sein dürfte. Die Tatsache, daß das Gefäß dennoch nicht zerbrochen ist, muß aber nicht unbedingt bedeuten, daß es dort abgelegt wurde, da es aufgrund seiner geringen Größe und kompakten Form einen Fall auch aus größerer Höhe auf einen nicht zu harten Untergrund (evtl. andere Abfallstücke oder eingeschwemmte Sedimente) durchaus ohne Schaden überstehen kann.



Abb. 1: Bruchsal „Aue“, Michelsberger Erdwerk. Kleines Gefäß mit zwei Ösen. Höhe etwa 6 cm.

Die Keramik von Bruchsal „Aue“ gehört zum größten Teil in die Stufen II und III der Michelsberger Kultur nach Lüning, sie beinhaltet aber auch zahlreiche Formen der Stufe IV und in geringer Zahl auch Typen, die Lüning in seine Stufen I und V stellt. Obwohl der innere Graben vorwiegend Keramik der Stufe II und der äußere solche der Stufe III enthielt, sind die Inventare der Gräben doch grundsätzlich vermischt. Lediglich die untere Schicht des inneren Grabens enthält fast ausschließlich Formen der Stufe II, so daß mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, daß das fragliche Gefäß ebenfalls in dieser Stufe existierte, wenn auch dieser Gefäßstyp (sofern überhaupt andere Stücke davon existieren, die einen Typ bilden könnten) nicht auf diese Stufe beschränkt sein muß.

Da es keine Vergleichsstücke ähnlicher Form gibt, ist es äußerst schwierig, Aussagen über die Funktion dieses Gefäßes zu machen. Da sich spontan der Gedanke an eine lampenähnliche Funktion aufdrängt, soll zunächst in dieser Hinsicht nach Parallelen gesucht werden. Den unserem Gefäß zeitlich am nächsten ste-

henden Fund dieser Art stellen zwei Gefäße aus der Schweizer Seeufersiedlung von Twann dar (Abb. 2). Sie stammen aus einer Siedlungsschicht der Cortaillod-Kultur, die teilweise gleichzeitig mit der Michelsberger Kultur verlief. Bei einem der beiden Keramikgefäße handelt es sich um ein einfaches, kleines kalottenförmiges Gefäß, das andere weist mit seinen Knubbenfüßchen, der deutlich geknickten Wandung und dem breiten Kragen auf Höhe dieses Knicks eine wesentlich komplexere Form auf. Beide nur als Fragmente erhaltenen Gefäße weisen auf der Innenseite Flecken eines golden schimmernden Belags auf, der sich bei genauer Analyse als Pyrit, eine Verbindung von Eisen und Schwefel (Eisenkies) herausstellte. Das Vorhandensein dieses Belags wird so gedeutet, daß beim Anzünden der Talglampe durch Feuerschlagen mit Hilfe von Silex und Pyrit kleine Schüppchen des Pyrits abspringen und sich im Laufe der Zeit auf dem Boden der Gefäße ablagern.

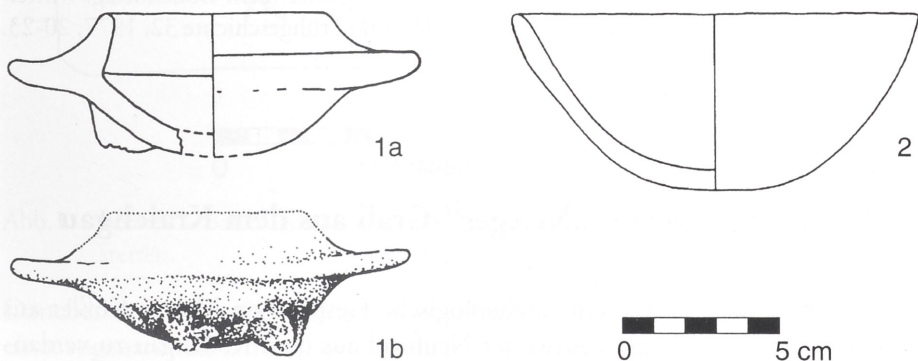


Abb. 2: Twann, Kt. Bern, Schweiz. Zwei als Lampen gedeutete Gefäße der Cortaillod-Kultur. Nach E. Schmid.

Während bei diesen beiden Gefäßen also einiges für eine Verwendung als Lampen spricht, ist dies bei dem Stück aus Bruchsal „Aue“ nicht der Fall. Makroskopisch sind keine Ablagerungen an der Oberfläche sichtbar und falls Reste eines Stoffes in das Tonmaterial eingedrungen und dort erhalten geblieben sind, ist dies nicht ohne weiteres festzustellen, da eine gänzlich zerstörungsfreie Analyse nicht möglich ist. Auch im Bereich des auffällig tiefschwarzen Bereichs sind keine Oberflächenveränderungen feststellbar.

Die beiden Gefäße von Twann liefern also keine sicheren Hinweise zu der Funktion des fraglichen Stücks aus Bruchsal „Aue“. Man kann lediglich sagen, daß es sich nicht um eine Lampe genau dieser Art handelt, die Funktion als Lampe ist aber grundsätzlich nicht auszuschließen.

Als sicher kann letztendlich nur angesehen werden, daß das Gefäß von Bruchsal „Aue“ sehr sorgfältig und sicher gearbeitet ist und daher nicht den Eindruck einer zufälligen Form macht. Bei den beiden Ösen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Aufhängevorrichtung. Ohne sichere Vergleichsstücke müssen aber alle Aussagen über die Funktion dieses Stücks als rein spekulativ angesehen werden.

Literatur:

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. 48. Ber. RGK, 1967, 1-350. – **R.-H. Behrends**, Ein weiteres Michelsberger Erdwerk in Bruchsal, Landkreis Karlsruhe. Archäol. Ausgr. in Baden-Württemberg 1987, 54-57. – **R.-H. Behrends**, Erdwerke der Jungsteinzeit in Bruchsal. Neue Forschungen 1983-1991. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 22, 1991. – **R.-H. Behrends**, Abschluß der Grabungen am Erdwerk der Michelsberger Kultur in Bruchsal, Gewann „Aue“, Landkreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1993, 41 ff. – **E. Schmid**, Zwei Tonlampen von Twann mit gelbglänzendem Bodenbelag. Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 32, 1977, 20-23.

K. Banghard

Ein frühkeltisches „Krieger“-Grab aus dem Kraichgau

Wieder einmal war es das feine archäologische Gespür von Martin Kößler aus Großvillars, dem ein bemerkenswerter Neufund aus dem Kraichgau zu verdanken ist: Im Frühjahr 1992 konnte er auf dem Gewann „Herrnbrunnenbuckel“ im Norden der Gemarkung Bretten-Bauerbach aufgepflügte menschliche Skelettfragmente und wenige Scherben auflesen, die auf einen vorgeschichtlichen Bestattungsplatz hindeuteten. Da ein erneutes Tiefpflügen und somit die Zerstörung weiterer Befunde unmittelbar bevorstand, entschloß sich die Karlsruher Außenstelle des Landesdenkmalamtes zu einer kleinen Sondage an einer besonders bedroht scheinenden Stelle. Daß es dazu höchste Zeit war, zeigte sich schnell: Die höchsten Beigaben eines freigelegten Grabes lagen nur 3 cm unter der Pflugschicht und wären mit großer Wahrscheinlichkeit noch im selben Jahr den Ackermaschinen zum Opfer gefallen. Seit kurzem liegen die Funde aus dem Grab restauriert und gezeichnet vor. Sie haben Anstoß zu großflächigen, zur Zeit noch andauernden Grabungen im Umfeld des Fundplatzes gegeben, deren Auswertung sicherlich einmal ein vollständigeres Bild ergeben wird.

Die speckig rote Verfüllung der Grabgrube zeichnete sich deutlich vom umgebenden Löss ab. Diese war geostet und hatte kammergrabartige Dimensionen (Ausmaße maximal 2,93 x 1,39m). An der Ostwand nahm der Umriss eine apsidenartige Form an (Abb. 1). Die Sohle verlief unregelmäßig wannenförmig, die